

Lisa Waldners Arbeiten entstehen durch ein Schütten von mit Farbe vermischtem Terpentin auf Leinwandstoff.

Durch dieses Schütten bilden sich Ebenen und Formen, die etwas Konkretes andeuten, das zu Sehende aber so weit offen lassen, dass der Inhalt des Bildes erst im Betrachter entsteht und so von Mensch zu Mensch anderes erkennbar ist.

Landschaftliche Elemente, Figuren, Körperteile - das zu Sehende liegt in den Grenzen der Phantasie der Betrachtung, ähnlich, wie wenn man vorüberziehende Wolken am Himmel schaut, die assoziativ Bestimmtes erkennen lassen.

Es fließt die Farbe und das Terpentin zu der Andeutung von etwas Festem, Körperlichem und Dinghaftem.

Aus dem Bereich, wo alles noch ineinander vermischt ist, wo alles noch möglich ist, wo alles, wie in der Ursuppe, als Möglichkeit zu einer Gestalt besteht, wo das Terpentin mit der Farbe noch ungebraucht im Behältnis ruht, bilden sich durch das Aufschütten Formen, Dinge und Gestalten, die so an das Ufer der Gegenwart gespült werden.

Bevor das mit Farbe vermischte Terpentin eine Oberfläche berührt, schlummern darin alle Möglichkeiten der Bilder, die entstehen können, sobald es auf einen Bildträger aufgetragen wird.

Durch das Schütten, wird aus den unzähligen Möglichkeiten ein Bild.

Durch die Abbildung des Fließens hin zu einem Werk wird der schöpferische Prozess am Bild erfahrbar, was als Sinnbild übertragbar ist, zu der Entstehung von Bildern und Kunst überhaupt.

Nicht konkrete Gestalten sind es, die auf der Leinwand erscheinen, es ist das Terpentin mit der Farbe, das die Bilder auszeichnet. Somit werden auch immer noch die Möglichkeiten, die es darstellen könnte mittransportiert, somit wird der schöpferische Prozess an die Betrachtung weitergereicht.

Damit gewinnen die Bilder einen überpersönlichen Charakter, der sich erst in weiterer Interpretation brechen lässt, die auch bloß subjektive Mutmaßungen des Autors sein können und der eigenständigen Betrachtung des Bildes nicht im Weg stehen sollen.

Lisa Waldners Arbeiten wohnt etwas Ziehendes inne, etwas Ziehendes, als Bewegung in die Seiten und nach unten, wobei sich in dieser Bewegung formell ästhetische Formen bilden.

Dieses Ziehende dehnt einen Inhalt, aber zerreißt ihn nicht.

Das, was Inhalt ist und sich mutmaßlich, durch den Instinkt der Bewegung im Schaffensprozess, entäußern will, wird dadurch ausgedehnt, dadurch dünner, dadurch durchsichtiger, zeigt die Schicht, die darunter liegt, und verharrt wie in Erwartung auf eine neue Schicht, die folgen wird.

Dadurch entsteht eine Spannung, eine Erwartung.

Hier wird auch etwas Unerfülltes abgebildet, etwas Unvollkommenes, das in Erwartung einer Vollkommenheit steht, die aber nicht erreicht werden kann, sondern gezerrt und ausgebreitet wird, ohne zu verschwinden, bevor sie von der nächsten Schicht, die andere Formen und Farben bringt, der dieselbe Qualität anhaften neu überlagert wird.

Somit können die Bilder auch, als Gleichnis für die Unvollkommenheit des Menschen gesehen werden, die in Erwartung der Vollkommenheit verharren, die unerfüllbar bleibt und nur wieder neu überschüttet werden kann.